

J U G E N D

PREIS 60 PFENNIG

MÜNCHEN 1933 / NR. 9



Abendliche Waldszene

Hans von Marées



Illustrierte Sprichwörter:

IV.

„Das Gras wachsen hören!“

Des letzten Minnesängers seltsame Faschingsnacht

Von N. Dymien

„Herr Sekretär“, hatte der Stiften Stenzl zu Herrn Huber II gesagt, „Herr Sekretär, für Ihre stattliche Figur kommt überhaupts nur der Letzte Minnesänger in Frage. Das ist ein Kostüm, sag ich Ihnen, ein Kostüm — — —.“ Und weiter hatte der Stenzl auch nichts sagen brauchen; denn Herr Sekretär Huber II fühlte sich als Mann in den besten Jahren und als Beamter in staatlicher Position bei dem ganzen Handel sowieso ein bißchen geniert und darum legte er die fünf Mark hin, nahm den letzten Minnesänger als Leihgabe des theatralischen Vereins „Mia san mie“ unter den Arm und verstaute in der Brusttasche den schönen schwarzgeträufelten Espagobart, der ihn — nach des Meisters berechneten Versicherungen — „garantier unentzählich“ machen sollte.

Frau Sekretär Huber II, das muß gesagt sein, hatte in den 24 Jahren ihrer Ehe nicht das gehalten, was ihr knispender Liebreiz in der Brautzeit zu versprechen schien — insofern als die Knipse nicht zur Entfaltung gekommen war und sich zu einem distelkopffähnlichen Gebilde verhärtet hatte. Und darum war der Herr Sekretär jetzt entsetzlichen, die selten glückliche Tatsache der zweiseitigen Abwesenheit der Frau Huber, die durch den Tod einer bejahrten Lanze in Dienstesried verursacht war, nach besten Kräften zu nützen. Um so mehr als er ja! in die Jahre kam, um so man die verposten Gelegenheiten seines Lebens wehmütig zusammenzuzählern beginnt. Aber, Gott sei Dank, noch war was an ihm dran. Noch schauten die Weser ihm nach, und die Blicke der sauberen Walburga Sedlmair, die an der Ecke ein gutgehendes Obst- und Gemüßstandl betrieb, rührten bei ihm an innere Seiten, die sonst nur noch etwa alle zehn Jahre anläßlich dienstlicher Beförderung ins Schwimmen gebracht wurden. Herr Huber II beschloß demnach, mit Walburga Sedlmair auf den Fasching zu gehen, um die veräumten Gemüße von zweieinhalb Jahrzehnten nachzuholen.

Walburga, ihrem Beruf entsprechend, gedachte sich als Pomona zu kostümieren. Besagte Pomona war die Schutzgöttin der Äpfel und

auf dem Titelblatt des Fachorgans „Das südbayerische Krautgewebe“ als pikantes, mit Früchten reich dekoriertes Frauenzimmer abgebildet. Ihre folgend umgürtete die feine Burgl ihre Hüften mit einem Gebinde von Suppengrün, daran sich ein Köbchen aus festen Kohlblättern schloß — zwei halbe Kürbisse bedeckten ihre Brust, und vollere Blutungen umgüllten als apertes Gebänge den weißen Hals. Eo glich Walburga Sedlmair auf lieblichste Weise zwar nicht einer ästhetischen Heiligen, aber doch einer erdhaften und in der Art eines gefunden Bauernschinkens gut durchwachsenen Göttin der Fruchtbarkeit.

Nicht ganz so überzeugend wirkte Herr Sekretär Huber II als „Letzter Minnesänger“. Die proportionierte Stätllichkeit, die sein schwarzer Gehrock ansonsten auf der Straße verläuscht, erwies sich nun als eine nur partielle; denn während der Espagobart sich kaum dem neckischen Landknechtssößlein einwedelte und das Federbrett sich vollends dem überdimensionierten Beamtenhädel verjaagte, warf der rotsa Trikot bewegte Falten, und auch die Untereisenbündchen, die sich an den Fußknöcheln unter dem zünnen Gewebe plastisch hobben, kamen der Gesamtwirkung wenig zugute. Nur der Kräußelbart strahlte in wilder Schwärze und gab Huber II das vererbte Gefühl kompletter Larzung. Das „U!“, das Burgl anstieß, als sie ihn abholte, galt ihm jedenfalls als lauterste Bewunderung.

Erste Schalten trübten sein Glück, als das Pärchen sich Arm in Arm dem beleuchteten Portal der Sternbräu-Festhalle näherte und der Sekretär eine späte Erlösung aus dem Bereich der gaffenden Jannasäte hören mußte: „Net, da Huaba, schauags den o — der bats nöti, der spinnaote oite Uhl!“ Und in den beschlemligen Hall ihrer Schritte klang noch ein Satzbruchstück hinein, in dem das ungute Wort „mit dema Klüßchen“ unmissverständlich zu vernehmen war.

Und dann tauchten sie beide unter in jeann aufreizenden Gemüß von Rauch, Pörm, Schwefel, Bier- und Essensgeruchs, das auf allen

Keduten zum üppigen Nährboden von vielerlei Begierden wied. Huber II war entflammt vor allen anderen: ein mächtiges Gefühl stieg ihm vom Bauch herauf zum kraxenlosen Hals, ein Gefühl, das — wäre er in Diebstahlsleid der letzte Minnefänger gewesen, ja hätte er überhaupt ge- reust, was ein Minnefänger ist — ihm glühende Lieber hätte entlocken

müssen. Etwas Huber II beschränkte sich zunächst darauf, seine Pomona so fest in die Arme zu schließen, daß drei Blutorangen ihres Halsbundes platteten und die duftende Essig ihr in den Busen rann. Worauf sie ihm leicht abwendend auf die Hand schlug und sagte: „Geh — wart' halt bis zum Schampus!“

Das Faschingsabenteuer des Sekretärs Meisserl

Rubov



„Eine hübsche Schupo-Maske, Herr Sekretär?“ fragte der Maskenverleiher Herrn Meisserl, bis dieser endlich, verzweifelt und gottgegeben, die nicht mehr ganz neue, aber immer noch einladende Montur erwählte.



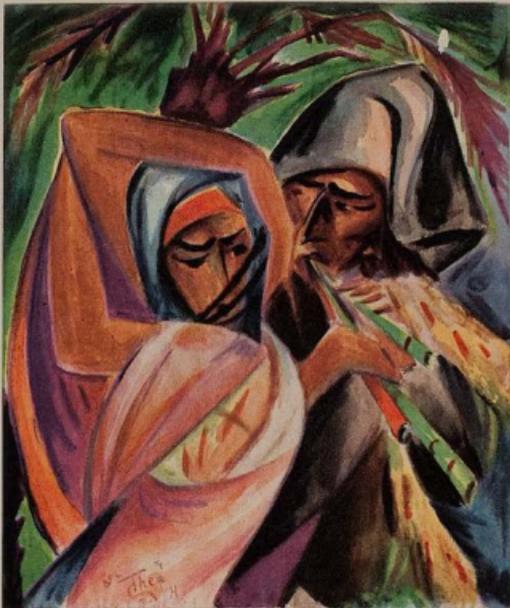
Aber es schien dem Herrn Sekretär, daß man auch als Schupo lustig sein könne, — vielleicht sogar tat er des Guten ein wenig zuviel,



denn auf dem Heimweg erblickte der angeheiterte Herr Meisserl in einer spiegelnden Scheibe plötzlich einen Polizisten, erschrak zu Tode



und rannte vor sich selbst davon!



Masken

S. Then

Sie sah ihn nicht ungen, den Herrn Huber; denn ein verheirateter Sekretär, der später Schampus spendiert, ist immer besser als ein lediger Don Juan, der seine Angebetete während des Tanzes zum „Neigetränk“ von Tisch zu Tisch führt. Inwiefern war schon alles in Deduktion und auch moralische Bedenken hatte die Burgal eigentlich nicht. Aber es war ein ungeschriebenes Volksgesetz, daß „so etwas“ erst beim Schampus zu beginnen hatte, und vor dem Schampus gebotete eine solide Unterlage von einigen Maß Bier und dazu einer Kallschote oder eines Nippel mit Kraut.

So strichen denn beide noch etwas ziellos im Gewühl herum, sie mehr auf den Schampus direkt, er auf die Folgen des Schampus wartend. Tanzten mochte Herr Huber II nicht, weil er in dem alt-deutschen Wams schon irgendwie elendig schwißte — und so tranken sie denn selbender drei oder vier Maß Bier und Sekretär Huber II wurde immerhin so vergnügt, daß er plötzlich mit der einsehenden Musik zu größten begann. „Das gibts nur einmal, das kommt nie wieder —“, „Das“ war eben in diesem Falle gleichbedeutend mit „so etwas“ und auf „so etwas“ wartete man.

Nach der fünften gemeinsamen Maß schien das Fest seinen Sinn und Ziel nahe zu kommen. Huber II bestellte eine Flasche Schampus. Vorher mußte er noch einmal hinaus. Draußen blätterte er rasch in einem Buch, das ihm auch der Etengal aufgeschwatzt hatte. Das Buch hieß „Die Kunst des Verführers“, es war von einem Marquis de Verbeche aus Paris geschrieben und der Ungeübte sollte daraus viel lernen. Aber dieweil der letzte Minnefänger noch nach dem einschlägigen Kapitel dieser ars amandi blätternd sahndete, geschah das Fürchterliche: Es betrat das weißgelabelte Lokal ein Herr in eckelamen Beamtenzivil, den Huber II als seinen unmittelbaren Vorgesetzten, den Herrn Obersekretär, erkennen mußte. Huber II bemühte sich zwar wegzuschauen, Gesichter zu schneiden, den unfenentlich machenden Bart grünlich zu sträuben — doch

vergebens: dem Herrn Obersekretär konnte man nichts vormachen. Er ging sogleich auf Huber los, klopfte ihm auf die Schulter, lächelte mild und jagte „Schau schau — der Huber“. Aber das disziplinwidrige Gehwand seines Untergebenen ging er mit dezenter Nichtachtung hinweg.

Huber II, von seinem ersten Schrecken beolt, stammelte sogleich ängstige Worte subalterner Ergebenheit, maunelte etwas von einer „Nichte“, der zuliebe er — zwecks Wahrung der Familienehre — widerstrebend auf dieses Fest der Lust gegangen sei, dann schickte er sich an, schleunigst von dem unangefahren Ort wegzukommen und in die weichen Arme seiner Göttin Pomona zurückzukehren. Aber den schon Enteilenden fing der Herr Obersekretär am Leibeshänden Wehn ein und in einer plötzlichen Eingebung erklärte er die unvermerkte Anwesenheit seines Sekretärs für eine offenkundige Fügung des Himmels. Gerade heute fehle nämlich bei seinem üblichen Larostabend im Sternbräu der vierte Mann — Huber II, so jagte der Herr Obersekretär, möge also das seiner Obhut anvertraute junge Mädel ruhig seinem Schicksal überlassen („einmal passiert's ihr ja doch“ bemerkte er augenwinkend) und als hochwillkommener vierter Mann in der Runde seines Ehefs erscheinen.

Dem Sekretär Huber II schoß ein feuriger Nebel ins Gehirn, und ein fürchterlicher Kampf entbrannte in seinem Innern: Hier war der Himmel seiner Träume, in dem Wallburg-Pomona mit lockenden Kirchsohalem ihm winkte und ihm den schönsten Lohn für vierundzwanzigjährige eheliche Wohlstandsjährigkeit versprach — da war die nächtliche Erde der Realitäten und des Larost, von der aber andererseits ein nicht minder verlockender Weg zu den realen Höhen der Beamtenlaufbahn mit dem Gipfelpunkt eines Obersekretariats führte. Minuten währte die Pein dieses weggelabelten Lokals ein Herr in eckelamen Beamtenzivil, den Huber II als seinen unmittelbaren Vorgesetzten, den Herrn Obersekretär, erkennen mußte. Huber II bemühte sich zwar wegzuschauen, Gesichter zu schneiden, den unfenentlich machenden Bart grünlich zu sträuben — doch

Und doch: nicht Huber II ward Sieger in diesem inneren Duell.

Alleinig unbefristeter Sieger blieb der Herr Obersekretär, zumal da er einer neuerlichen Bitte einen verschärfen, dienstlicheren Ton zu geben wußte. Da fachte der letzte Mämejäger, gebohren in sich zusammen und folgte ihm in einen durchdräueren Gasträum, in dem — seltsamer Kontrast zum fern aus dem Saal herüberklingenden Juchzen einer Francaise — das bedachtsame Zählen ehbarer Männerstimmen sich in das Aufstacheln von Spielkarten mischte. Nie einmal Weichheit sagten durfte der Herr Sekretär Huber seiner Walburg; denn mit den Worten „Oheins, das junge Ding is ja froh, wenns vor so an jeden alten Dadel endlich a Kuh hat“, verschloß ihm der Herr Obersekretär endgiltig das goldene Tor zum Glück...

Dreimen im Saal wartete indes in Treue und vor einer erkochten Sektsflasche, deren Geißt schon zu vertrauen begann, die blühsaubere Wittin Pomona. Sie starrete unentwegt auf die Tür, durch die ihr Galan den festlichen Beedel verlassen hatte — sie starrete 3 Minuten, 10 Minuten, eine Viertelstunde. Schon mußte sie die Hände zudringlicher Jünglinge abwehren, die nach dem Champus oder gar nach ihren Kürbisbeeren zu greifen begannen. Nach einer Stunde begab sie sich — immerhin schon leise droefelnd — zur Bewaltlerin des Dretes, an dem sie den Sekretär Huber II immer noch wöhnte. Die biödere Frau mußte jedoch zu ihrem Bedauern gestehen, daß sie zur Zeit keinen zahlenden Herren zu längerem Aufenthalt bei sich beherberge.

Da wurde es der Walburga Sedlmaier siedend heiß — weniger vor Enttäuschung als vor Mut. Da schau her — so einer war der Herr Huber: nach ein paar Schlucken Bier schon überall hinlangen wollen und beim ersten Champus, wo es ernst werden soll, sich dünn machen. Gauber, sauber, ein feiner Kavallerie — das mußte man schon sagen. Und als nach ihrer Rückkehr in den Saal, von leise wellenden Suppennein des Pomonastüms angelockt, ein seriöser Herr an ihrem Tisch erschien, der ihr gestand, zwar Vegetarier zu sein, gegen lebendrs Fleisch aber keinerlei Abneigungen zu hegen — da emfand sich Walburgs Schicksal für die nächsten Stunden im günstigsten Sinne. Der Glanz des letzten Mämejägers verblaste in ihren Augen je mehr das Geblitz des vegetarischen Herren, der als Botanikler war, im Aufgehen

erstahlte. Jammal die beiden gediegenen Betwoerleger seiner getmanischen Bewandung gewisse Rückschlüsse auf einen gutsituierten Haushalt zu ließen.

Eine kleine Nacht konnte sich Walburga Sedlmaier allerdings nicht verheizen. Als sie am Arme des Vegetariers den Saal verließ, fand sie neben ihrem Mantel noch immer den des schönen Flüchtlings hängen. Angesichts dieses nun verhassten Objektes reifte ein Gedante in ihr zur rachen Lot: Es präzierte in die Taschen des ehbareren Kleidungsstückes eines ihrer sündigen wofajabenen und mit blauen Bergjährenmüch bestückten Stumpfbänder und tat noch ebendreins als Lustweis ein Kohlblatt vom Köchchen der Pomona hingu. Sie kannte die morgen zurückkehrende Frau Huber II genau, um zu wissen, daß diese kleinen Indizien an intensiver Wirkung eine in der Hofentafche getragene schwelende Bombe beträchtlich übertreffen würden.

Dann schritt sie, zärtlich unzufast von ihrem neuen Freund, in die verheißungsvolle Nacht hinaus. Und nichts abnte sie von der Tragödie eines treuen Beamten, den ein tüchtich mit Larvelkarten hanterendes Schicksal dazu verdammnt hatte, nun wohl auf ewig ein treuer Wotte zu bleiben.

TEE

Es war in den bayerischen Bergen. Hoch auf der Alm lag die Hütte. Dertünauf kletterten Busse und Volle aus Berlin.

Bestellen beim Bauer einen Tee.

Der Tee kam.

„Viel zu dünn“, brummte Busse.

„Aroma hat er auch nicht“, nickte Volle, „diese Prate hier verleben keinen Tee zu kochen. Außerdem kaufen sie sicher die billigste Exote Tee ein.“

Hinter der Tür aber flüsterete der Bauer zur Bäuerin:

„Was habe ich gesagt? Es glauben doch, daß es Tee ist.“

J. H. R.



In memoriam Rotter

„Nanu, — was für eine Menge Menschen da an der Kasse ansteht, die Theater gehen doch wieder besser!“ —
 „Ach nein, — das sind doch die Künstler, die sich um ihre Gage anstellen müssen!“

SIESTA

Von Herbert Strutz.

Man tielt und schlürft den Rauch der Zigarette und denkt womöglich nicht an die Kanzlei. Man fühlt sich ausgeruht und wohl, als hätte man mindestens noch zwanzig Stunden frei.

Man sieht den Rauch wie weißen Nebel schweben, bis er wie ein sehr morscher Schleier reißt, und träumt vergleichend: Ja, so ist das Leben . . . Erst Glut, dann Rauch, Gestalt zuerst, dann Geist.

Man streift die Asche sachlich in den Becher und denkt: Das war . . . Dann schlägt die Uhr halb drei. Da wird lebendig, was man längst vergaß: die Fächer voll Akten und die schreckliche Kanzlei.

„Wie macht man das, Herr Doktor?“ fragte er. Der Arzt maß die Bauchwölbung des Hilfsjuchenden mit einem kritischen Blick.

„Sie leben wohl ziemlich üppig?“
„Ich muß gestehen, ich esse gern.“
„Und wie sieht es mit dem Alkohol?“
„Ich bin kein Trinker. Aber täglich einige Glas Bier und gelegentlich eine Glasche Rotwein —“
Der Arzt hob wortend den Finger.

„Essen Sie, lieber Freund, das muß unbedingt aufhören! Ein paar Monate hindurch müssen Sie den üppigen, leiblichen Überflüssen entsagen, ganz einfache Kost und keinen Alkohol. Bald werden Sie darauf kommen, wie wunderbar ein Stück kräftiges Schwarzbrot mit einem Schluck Wasser schmecken kann.“

„Das freut mich! Das freut mich wirklich!“ tief der Patient lebhaft. Der Spezialist war übercafscht.

„Ich freue mich, daß Ihnen die Einhaltung dieser Vorschrift nicht unangenehm zu sein scheint. Die meisten Menschen, die gewohnt sind, gut zu leben, jammern entsetzlich. Nun weiter — wie sieht es mit dem Rauchen?“

„Vierzig Zigaretten im Tage.“
„Fünf Zigaretten im Tage sind das Äußerste, was ich Ihnen erlauben kann.“

Der Patient erwiderte ernst:
„Ich versichere Ihnen, daß ich keine einzige rauchen werde.“
„Gute Patienten hat man gern“, nickte der Arzt freundlich, „außerdem brauchen Sie Ruhe, keine Überanstrengungen. Jeden Sport, Schwimmen, Reiten, Tennis, selbst Bräge müssen Sie vollständig aufgeben.“

„Das habe ich mir voegestellt.“
Der Arzt zögerte ein wenig, bevor er weiter sprach:
„Und jetzt kommen wir zu einem etwas heißen Punkt. Aber schließlich als Mann zu Mann, ich weiß, daß ich viel von Ihnen verlange — einige Monate müssen Sie sehr enkstaltam leben.“
„Ich verspreche Ihnen, während der nächsten Monate keine Frau auch nur anzusehen.“

Der Arzt erbot sich.

Ferdinand Feber

DIAT

Der Arzt hatte die Untersuchung beendet und bat den Patienten, im Sessel neben seinem Schreibisch Platz zu nehmen.

„Zu Ihrer Beruhigung kann ich Ihnen mitteilen, daß Sie kein organisches Leiden haben“, sagte er, „Ihre Herz und Ihre Lunge ist vollkommen in Ordnung. Trotzdem müssen Sie unbedingt etwas für sich tun, wenn Sie nicht vollkommen zusammenklappen wollen. Ihre Nerven sind zertrütet, Ihr Organismus ist erschöpft, kurz und gut, die alte Geschichte, wie man sie bei dem heutigen Großstadtmenschen nur allzu häufig trifft. Wenn Sie wieder auf den Damm kommen wollen, müssen Sie mit Ihren bisherigen Lebensgewohnheiten vollkommen brechen.“

Der Patient schien ein wenig ängstlich.

RUBDY



Häusliches „Tisch-Tennis“

(D. R. P. argem.)



Befehl aus Berlin:

„Es muß doch Frühling werden!“

„Ich sehe, wie verstellen uns.“

Als der Patient nach Begleichung des Honorars das Sprechzimmer verlassen wollte, sagte plötzlich der Arzt:

„Etwas Wichtiges hätte ich beinahe vergessen. Es ist unbedingt notwendig, daß Sie möglichst viel frische Luft einatmen, daß Sie zummindestens das Wochenende immer im Freien zubringen und viel spazieren gehen.“

Der Patient erschrock:

„Das — das wird sich leider nicht machen lassen.“

Der Arzt sah verwundert auf.

„Aber das ist doch das Leichteste! Das kann doch jeder!“

„Ich nicht, Herr Doktor, ich nicht.“

„Warum denn nicht?“

Der Patient sagte leise:

„Eine unangenehme Verwicklung — ich habe ein Geschäft gemacht, das gewisse Leute nicht für harmlos hielten.“ — —

„Und?“ fragte der Arzt.

Der Patient fuhr fort:

„ — — und da muß ich wegen einer dreimonatlichen Gefängnisstrafe antreten.“

Nekrologe bei Lebzeiten

Überall hört man jetzt Klagen, daß unser gefamtes Leben von einer Bereiztheit beherrscht wird, die in ihren letzten Auswirkungen katastrophale Folgen für die heutige Generation hat. Untes über sich oder die anderen bekommt man überhaupt nicht mehr zu hören. Und man mag schon tot sein, um zu erfahren, was die Menschen von einem gehalten haben. Da es aber in der Natur der Sache liegt, daß der Tote dann auch wieder nicht weiß, wie man wirklich über ihn gedacht hat, müssen wir alle schon bis zum Jüngsten Tag warten, um endlich ein paar nette Worte über unser bescheidenes Erdenwollen zu hören. Bis zum Jüngsten Tag ist es aber noch weit. Und ich kann mir ganz gut vorstellen, daß ungeduldigere Naturen nicht Lust haben, bis dahin zu warten. Ich meine also, daß der schöne Satz: De mortuis nihil nisi bene auch ein bißchen auf die Lebenden variiert werden könnte. Die Idee dazu liefert ich hiermit gegen ein bescheidenes Feuilleton-honorar. Und zwar trete ich für Nekrologe bei Lebzeiten ein. Wie das zu machen ist? Sehr einfach! Die Regierungen aller Länder helfen sich doch jetzt mit Notverordnungen, von denen man nicht immer sagen kann, daß sie alle angenehm und durchaus nützlich sind. Wie wäre es also mit einer Notverordnung, die alle Bürger, welche einen Lebenden in irgendeiner Form durchhäßeln oder angreifen oder bereizen, verpflichten, anschließend daran, seinen Nekrolog zum besten zu geben? Aber ich denke, besser als alle theoretischen Erörterungen werden praktische Beispiele Ziel und Absicht meines Vorschlages dartun.

Im trauten Familienkreise:

Nehmen wir also den Fall, es wird im trauten Kreise der Familie — auch Familien-uar geheißen — über einen jungen Menschen gesprochen, der — sagen wir — Künstler geworden ist. Anwesend sind: ein Onkel, zwei Tanten, ein Vetter, eine Kusine und ein sehr entfernter Verwandter, gewissermaßen ein Vainchschiffe des Berichtigtes, das jetzt über den jungen Künstler gehalten wird. Es dürfte wohl nicht notwendig sein, das Gespräch genau zu



Rasputin

Rasputin

Alfred Kubin

Urlaub zu Hause!



Der herrlichste jeden Urlaub ist die Erneuerung der Sinne. Dazu muß man nicht weit reisen, das kann man überall und selbst zu Hause machen. Jedes Morgen eine Tasse Dr. Ernst Richters Frühstücks-Kräutertee, kalt oder warm getrunken, das macht schlank u. rank u. erneuert die Sinne. Sie fühlen sich frisch u. wohl u. haben doppelte Freude am Urlaub. Packt M. 1.50, Korp. M. 2.00, Extrastark: M. 2.25 u. M. 11.25. In all. Apothek. u. Droger.

Dr. ERNST RICHTER'S FRÜHSTÜCKSKRÄUTERTEE
„Hermes“ Fabrik abgezinst, Postpost
München 32 Gullstraße 7

MÜNCHENER KAMMERSPIELE

IM SCHAUSPIELHAUS

Direktion: Otto Falckenberg

Die führende moderne
Schauspielbühne

„Besser wird nirgends in Deutschland gespielt!“
Neue Zürcher Zeitung.

Eine Frage an das Leben

Barcl. Gold u. Vermögen. Liebe usw. wird ihnen bewahrt.
Erforderlich 300 Tag. Stunde u. Gehalt u. 1000 Mark
Rennschau Verlag
München, 2 2 8 - 2 2

Auskunft kostenlos, wir
maß von

Bettmässen

solort befreit wird. Alter
und Geschlecht: 15, 18,
Dr. med. Eisenbach, Mün-
chen 88, Dachauer Str. 15

20 verschiedene
Musikpartikeln
für 30 Pfg. postfrei
O. HIRTH VERLAG A.G.
München, Herrstraße 30

Alles billiger!

Werkzeugläge groß,
versifalio Werkzeugcom-
pany B. m. h. Rages W. 186
München.

Paul-Heyse-Straße 28
Incorporation. Einzahlung
(Telefon 51 62 100) Exp-
Referenzen stehen Herr-
referenzen zur Verfügung

**Klischees
für Buchdruck
liefert**

**Klischee-Anstalt
Hans Schwarz
München**
Tromm 22, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 90, 91, 92, 93, 94, 95, 96, 97, 98, 99, 100

Wenn Sie sich wohl u.
nach verteilten wollen
wenden Sie sich bitte an
Fräulein Maria Gerstl
München.

Das Archiv
des Bremer
Lungen-
vereins
wird seit 1911 von
Herrn Dr. H. H. H.
ausgeführt. Schwere
Fälle (Tuberkulose,
Lungenkrebs, etc.)
sind besonders
wertvoll. Interessenten
sind gebittet, sich
an Herrn Dr. H. H. H.
zu wenden.
Post 11.

diagnostisch; man wird schon entnehmen, wer gerade spricht. Übrigens ist das auch ziemlich gleichgültig: „Mit tun nur die armen Eltern led...“ Wieso? Die Eltern haben ja Vorwurf gelistet... Betragt hat Otto ja eigentlich nie etwas... Sprechen wir's nur ganz deutlich aus — wie sind ja unter uns: Otto war zeitlich ein Zunihtgott... Und Talent hat er auch keines... So eine Ehebande über die Familie zu bringen!... Natürlich geht er zu Grunde!... Das ist doch ganz sicher... Ich sehe ihn schon an irgendeiner Straßenecke stehen und die Leute anstarreln... Ich sehe mehr... Mehr? Auch möglich... Ich sehe ihn schon im Gerichtsfoalbericht der Zeitungen... Unseren alten, ehelichen Namen... Am besten, man sagt sich gleich von ihm los... Mit falschen Zeugnis und rechter Erbtreueung will die Familie auseinandergehen. Da fällt es Dntel Emil ein, daß laut Notverordnng noch die Trauerranzge der Familie für den verstorbenen Otto aufgeführt werden muß. Dntel Emil schreibt sie also noch falsch. Sie lautet: „Oeffnen coffie ein ungeründliches und unerbillliches Schicksal unsern lieben Neffen, bzw. Vetter Otto dahin. Ein junges, blühendes, hoffnungsreiches Künstlerleben reißt, an das alle, die den prächtigen jungen Mann nachsahen, mit der ganzen Jubelstimm ihres Herzens glauben. Oeffnen vor ihm bestimmt, der Tod hat alle Blütenstände zum Welken gebracht. Wir haben ihn im Leben geliebt und werden ihn über das Grab hinaus ein ehrendes Andenken bewahren.“

Politik:

Ein Versammlungsredner vernichtet seinen politischen Gegner: „Dem, meine sehr geehrten Damen und Herren, der ärgsten Schädlinge einer, eine Citerabule dieser Zeit, ist Gröndlinger, mit dem ich mich heute einmal leider näher befaßt haben muß, wobei ich Angst habe, wie die Hände zu beschmutzen. Wissen wir nicht alle, daß er ein käufliches Subjekt, ein Korruptionist vom reinsten Wasser ist? Wie wissen es? Und seine Parteifreunde wissen es auch! Aber es postt ihnen gerade in den Kram, Gröndlinger zu halten und zu schützen! Mit den niedrigen Waffen kämpft er gegen uns, seine ehelichen politischen Gegner, Einer will Lant leert er über uns aus, in der richtigen Erkenntnis, daß er in einem offenen, massenhaften Kampf unterliegen müßte! Aber, meine Damen und Herren, ich verpöche Ihnen feierlich hier von dieser Stelle, daß wir nicht eher ruhen werden, bis diese Citerabule Gröndlinger aufgehoben ist! Daß wir unsere ganze Kraft daransetzen werden, diesen Schädling — so oder so — aus der Politik zu entfernen! Französer Beifall tobt dem Redner entgegen. Er winkt mit dem Arm und verschafft sich so Ruhe, um fortzufahren zu können: „Meine Damen und Herren! Eine sinnlose Notverordnng, der wie Kampf bis aus Messer anjagen, zwingt mich, dieses Herrn Gröndlinger anschließend an meine Rede einen Nachruf auf seinen Tod zu halten. Meine

Damen und Herren! Vor der Majestät des Todes senten wir erschüttert — auch wenn es ein politischer Gegner war — die Fahne! Oft und oft waren wir gezwungen, uns mit Gröndlinger sachlich auseinanderzusetzen! Aber dann über haben wie nie vergessen, daß der Tote ein Patriot vom reinsten Wasser, ein untadeliger Gegner, ein liebenswürdiger Mensch war! Was er tat, tat er aus ehelicher Gesinnung. Selbstlosigkeit, Unverletzlichkeit und Liebe zum Vaterland waren jene Eigenschaften, die ihn uns nahebrachten, auch dort, wo der Streit der Meinungen heftig gegeneinanderpallte. Es ist schade, daß ein Mann wie er so vorzeitig und so plötzlich aus dem politischen Leben scheidend mußte! Wir haben ihn geehrt, auch dort, wo wie ihn nicht verstehen konnten, und wir werden sein Andenken hochhalten, auch über sein Grab hinaus!“

Kunzt:

Ein Referat über das neue Lustspiel „Eva hat keinen Papa“ von Wilhelm Lichtenberg: „Gestern hat es eine völlig verantwortungselose und kunstvergeßene Direktion gewagt, uns das Lustspiel eines Herrn Wilhelm Lichtenberg, „Eva hat keinen Papa“ vorzuführen. Das Ereignis selbst würde kaum eine kritische Beachtung verdienen. Nur grundsätzlich muß man sich mit derartigen üblen Nachwerken auseinandersetzen. Man muß! Und die Pflicht des Berichterstatters erhebt sich zu sagen, daß der Abend ein glatter kaum maskierter Durchfall war. Herrn Lichtenberg geht so ziemlich alles ab, was ihn beschäftigen würde, deutsche Lustspiele zu schreiben. Er hat kein Talent, er hat keinen Humor, keine Grazie, kaum das bishigen Techniß, um seine Figuren logisch auf und abstraken zu lassen. Herr Lichtenberg verhehne uns künftig mit den Erzeugnissen seiner Muse, die augenscheinlich die dreizehnte ist! — Laut Notverordnng vom 17. Januar sind wir gezwungen, anschließend an diese Besprechung den Nekrolog des Autors zu veröffentlichen: „Oeffnen starb ganz unerwartet in der Blüte seiner Jahre, mitten aus einem calllosen, gefahrenreichen Leben heraus, der Schriftsteller Wilhelm Lichtenberg. Um es gleich vorweg zu sagen: Ein großes, hoffnungsvolles Talent ist mit dem Verbliebenen dahingegangen. Vor ganz kurzer Zeit erst hatten wir Gelegenheit, der Erlassausführung seines neuen, reizenden Lustspiels „Eva hat keinen Papa“ beizuwohnen und waren Zeuge eines großen, ehelichen Erfolges, des letzten, der dem auf so fröhliche Weise dahingegangenen Schriftsteller befristend war. Er gewoß alles das, was hntutante so selten geworden ist: Talent, Humor, Grazie. Und darüber hinaus verstand er auch sein Handwerk in einem unvergesslichen Maße. Das deutsche Schrifttum hat wieder einmal einen Verlust erlitten, der bei dem dromphigen Mangel des Theaters an guten Stücken doppelt bedauerlich ist.“

Betrachtete die Gefekstafeln.

„Überhört“, sagte er dann, „zehn Gebote mache ich in fünf Minuten.“

lorö

Offenbarung des Geheimnisses des Persönlichen Einflusses.

Einfache Methode, die jeder benutzen kann, um die Kraft des Persönlichen Magnetismus, Konzentration und Willensstärke zu entwickeln, sowie die Ausrottung über Ancewöhnheiten durch die wunderbare Wissenschaft der Suggestion lehrt. Ein 80 Seiten starkes Buch, das diese allgemeine Methode beschreibt, und eine Psycho-Analytische Charakterstudie FREI für alle, die daran schreiben.

„Die wundervolle Macht des persönlichen Einflusses, Magnetismus, Anziehungskraft oder Gedankenkontrolle, nennen Sie es, wie Sie wollen, kann sich ohne Zweifel ein jeder aneignen, ganz gleich ob jetzt erlöge, oder reizes“, sagt Herr Elmer Fawcett Knowles, Verfasser des neuen Buches betitelt „Der Schlüssel zur Entwicklung der inneren Kräfte“. Das Buch offenbart uns viele erstaunliche Tatsachen betrefis der Praxis der orientalischen Yoga und erklärt ein unerwartliches System der Entwicklung des



Herr D. C. Hoßling.

Persönlichen Magnetismus, der hypnotischen und telepathischen Kräfte, des Gedächtnisses und der Konzentration, der Willenskraft, und wie unerwünschte Gewöhnheiten durch die wunderwirkende Kraft der Suggestion zu beseitigen sind.

Herr D. C. Hoßling schreibt: „Ihre Eingebungen haben einen neuen Menschen aus mir gemacht. Meine Konzentrations-Kraft und Selbst-Beherrschung haben sich in größtem Maße verbessert. Sie haben mir Selbst-Vertrauen gegeben und es mir ermöglicht, einen bemerkenswerten Einfluß über andere auszuüben. Mein Erfolge macht sich in letzter Zeit genau so bemerkbar, wie früher mein Mißerfolg.“

Das Buch, das weit und breit kostenlos verteilt wird, enthält photographische Abbildungen, die zeigen, wie diese geheimnisvollen Mächte über die ganze Welt angewandt werden, und wie Tausende und Abertausende ihre Kräfte entwickeln, obwohl sie früher nicht davon geträumt haben, daß sie solche besitzen. Die freie Verteilung der 10 000 Exemplare wird von einem leitenden Brüsseler Institut übernommen, und jeder Interessent kann eine Kopie kostenlos und portofrei erhalten.

Außerdem werden nicht nur die Bücher frei verteilt, sondern jeder, der sofort schreibt, erhält eine psycho-analytische Charakterbeschreibung von 400-500 Worten, von Herrn Knowles persönlich verfaßt. Senden Sie ein kostenloses Exemplar des Buches von Prof. Knowles nebst einer Charakterbeschreibung wischen, brauchen Sie nur in Ihrer Handschrift folgenden Vers abzuschreiben: „Ich erstrebe einen durchdringenden Blick. Und das große Glückstärkte.“

Senden Sie mir eine Charakter-Deutung. Und die Entlohnung zu Ihrem Werte.“

Senden Sie auch Ihren Namen und Ihre Adresse in Druckschrift (unter Angabe ob Herr, Frau oder Fräulein) und adressieren Sie Ihren Brief an: „PSYCHOLOGIE INTERNATIONAL S. A.“, Avenue Verte, teilungsanstalt Dept. 2056-P, rue de Londres, No. 18, Brüssel, Belgien. Wenn Sie wollen, können Sie Briefmarken Ihres eigenen Landes im Werte von 50 Pfg. für Porto aus. heften. Achten Sie darauf, daß Ihr Brief genügend frankiert ist. Porto nach Belgien beträgt 25 Pfg.

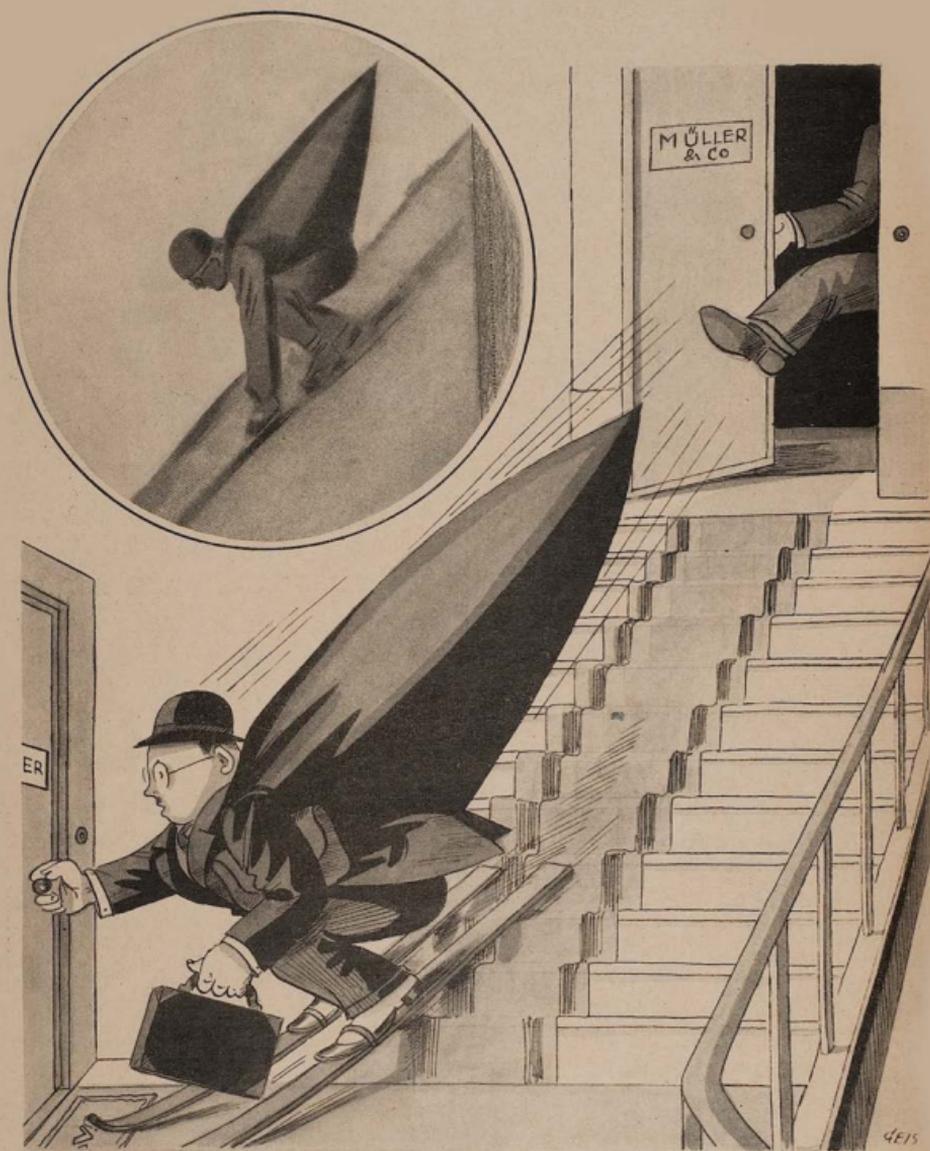
Weiße Zähne: Chlorodont

Herr von Papen fuhr nach Paris.

Besuchte den Louvre.

Vor dem mächtigen Marmor Moses blieb er stehen.

Sport und Beruf



Der Vertreter Schulze, der Sonntags als Rekordskiläufer phantastische Geschwindigkeiten erzielte, (siehe Rundbild), hat seine Erfahrungen für den Alltag verwertet und trägt nun auch bei seinen Geschäftsbesuchen den aufgeblasenen Gummisack auf dem Rücken. Die neue Erfindung soll sich außerordentlich gut bewährt haben und es werden auch hierbei Rekordgeschwindigkeiten im „Abfahrtslauf“ erreicht!

„Lieber Yiguv!“

Erlösung

Tamm trifft Trott.
„Ich brauche dringend zwanzig Mark. Ich habe wirklich keine Ahnung, an wen ich mich wenden soll.“

Sagt Trott:
„Gott sei Dank — ich hatte schon Angst, daß Sie mich darum bitten würden.“

Garantie

Hampe geht in den Grammophonladen.
„Ich habe vor einen Jahr hier ein Grammophon gekauft“, sagt Hampe.
„Sehe erfreut.“
„Die Garantie läuft morgen ab. Deswegen bringe ich heute den Apparat.“
„Was ist denn geschehen?“ fragt der Verkäufer.

Sagt Hampe:
„Die Grammophonmadel, die Sie vor einem Jahr hinzugegeben haben, ist abgebrochen.“

Sprichwörter

Echinscha knarrt die Schube.
„Noch nicht bezahlt?“ scherzt Volt.
Echinscht Echinscha:
„Altere Sprichwörter! Knarrt etwa mein Anzug oder mein Hut?“

Kinder

Geschwister streiten sich.
Die kleine Schwester weinte:
„Da willst mir nicht von deiner Schokolade geben? Dann laß ich dich auch nie wieder von meinem Scharlach anstecken, daß du vier Wochen nicht in die Schule gehen darfst.“

Das Huhn

Kewen ging in ein Restaurant.
Verzehrte ein Huhn.
Die Rechnung kam.
„Wann haben Sie das Huhn gegessen, Herr Wirt, das Sie mir servierten?“
„Kommische Frage. Nachdem es tot war, natürlich.“
Sagte Kewen traurig:
„Und warum wollen Sie mich dann lebend rupfen?“

Referenzen

Madame sucht ein neues Mädchen.
Melket sich Mimma.
„Wie steht es mit den Referenzen?“ fragt Madame.
Meint Mimma:
„Das ist nicht nötig, gnädige Frau — man sieht doch gleich, wen man vor sich hat — Sie brauchen mir wirklich keine Referenzen über sich zu geben.“

jr.

Die „Jugend“ lacht:

Richtig

Der Junge lernte deutsche Grammatik.
Über Vergangenheitsform, Gegenwart, Zukunft.
Der Junge fragte:
„Was für eine Zeit ist das; Vater spielt Karten?“
Rief die Mutter:
„Verlorene Zeit.“

Rö

Sprung

Der Mediziner sprach von seinen Erfolgen.
„Erst kürzlich habe ich einen Mann von zwei schweren Beinbrüchen geheilt, daß er schon nach vier Wochen aus dem Stand einen Meter hoch gesprungen ist.“
Der Kollege lächelte:
„Sicher, als er Ihre Rechnung erhielt.“

Der Totalisator

Kamdschig steht auf dem Rennplatz.
Lüft ein Pferd zu ihm:
„Wo ist bitte der Totalisator?“
Nickt Kamdschig verständnisvoll:
„Stellen Sie sich ruhig hier hinter den Baum. Ich passe schon auf, daß niemand kommt.“

Jo.



WANDERER SCHUF

ZWEI NEUE SECHSZYLINDER 1,7 Liter und 2 Liter

VORBILDICHE NEUSCHÖPFUNGEN · GROSSE TECHNISCHE FORTSCHRITTE
PRÜFEN SIE DIESE WAGEN · WIR STEHEN ZU IHRER VERFÜGUNG

PREISE: 1,7 Liter: INNENLENKER RM 4560.- ab Werk · CABRIOLET RM 5800.- ab Werk
2 Liter: LIMOUSINE RM 5250.- ab Werk · CABRIOLET RM 6250.- ab Werk

AUTO UNION A-G



Wanderer-Verkauf durch: AUTO UNION FILIALEN G. m. b. H. Filiale München, Odeonsplatz 12

Fernruf 227 61 - 63 — Werkstätten Zennerstraße 20, Fernruf 70 9 84

Münchener Lokal-Anzeiger

Bayerischer Welt-Kurier Beilage der Münchener „Jugend“

Dienstag, 21. Februar

Zweiter Jahrgang

Nr. 8

Aschermittwoch-Blauderei

„Oh mei, Vide! Oh mei, Refe! Mei' Kopf — mei' Kopf! Geh', mach' ma g'schwind an' frischen Umschlag und schnall' ma an' Keamen um's Hirn 'rum, sonst reißt's ma 'an Kopf aus-ananda! A G'fui hab' i, wie wann dö ganz' Ringlinie d'rin umanand' fahr'n tat', und bei a jeden Haltestelle gib'ts ma an' Stich, daß i glaub', aus is und gar is.“

„Werst halt heut' nacht recht vui g'suffa hab'n, du Haberdump, du g'wissenloser!“

„Naa, naa, Refe! Ganz g'miß net! Sechs Maß Bier und a paar Flascherln Wein — no ja, balst als Maharadschinger Maschkerer gehst, muachst halt aa, a weng was springa lassen, sonst glaubt's dir ja koaner, daß's a indischer Kini bist. Freilich, als Stoastrager bräuchtest net's voi Luzus z'treib'n, aber dös is halt, wie ma io sagt, hoane standesgemäße Maske für einen Realitätsbestreiter. An' Luda ho jeder kloane Beamte machen, aber unferoaner muach zoag'n, daß er's Diridari no hat, für ein prunkvolles Gewand. Naa, vom Saufa hab' i den Kopf net, aber an' kloana Dätschler kunnst i vielleicht scho g'macht hab'n: Zwoodzwanz'g Weichwürstchen und a Saferl Senf dazua, dös kann a zunder Mensch scho vertragen. Aber in der Fruah no fünf Rollmöps ob'n d'rauf g'legt — i glaub' allawei, da hat der Wag'n auslassen, und dö Luudern san ma in Kopf eini g'stieg'n. Ja, ja, Refe! I muach mi damit abfinden, daß i koa zunder Mensch nimmer hi und niz mehr vertragen ko. Werd scho ein innerliches Leiden sein, wo ich hab'. Auf aamal bi i ei'g'fargt und muach dich als tief trauernde Witfrau hinterlassen. G'rad woana kunnst i, bal i d'ran denk'. An kloana Dätschler, und nacha an' soichanen Kopf — da is weit g'heht, da hat bi der Tod scho an G'nack. Kannst ma glei' an' Sarg b'stell'n, aber schaug' zua, daß er am Kopf weit g'nua is!“

„Und wo san denn nacha dö vier Fünfmärk-Stückeln, wo's d' im Westentisch g'habt hast? Nix is mehr drin, als wie dei' falsch' Gebit! Ko mir's scho denka, daß's di beim Buffeln scheniert hat, du Ehebrecher, du ganz ausgschamter! A Frau und zwoa unmundige Kinder z' Haus, und dazua a so a Lump sei' — da hört si ja scho glei alles auf! Dös g'hört in d' Zeitung g'heht unter „Gerichtsfaal!“

„Hast scho recht, Refe! Jekt fallt's ma erscht ei': zwoa Kinder hab' i ja aa no! Oh mei, oh mei, jekt muach i dir was recht traurig's sag'n, inbem, daß ich einer anderen Dame die Ehe versprochen habe. Aber da ho niz d'raus werd'n, heut geh' i no zu der sellenen und sag' ihr glatt: „Freilein“, sag' i, „tuat ma leid, daß ich Hoffnungen in Ihnen erweckt habe, die wo ich nicht erfüllen kann. Da san zwoa Mark, und jekt druck' di, du Saferl, du greislischer!“ Denn gar z'hart kannst ja mit einer Dame aa net reden, der wo du die Ehe versprochen hast. So was muach ma auf a kanalieremäßige Art macha, vachsteht, sonst s'ht als Heiratschwindler in Stadelheim aa no hint'. Mir war's g'nua!“

„Zua dem ausgschamten G'schöpf werd net hi ganga, so vui sag' i dir! Freilich, Frau und Kinder an' Schwartenmag'n hileg'n, und sei' Weitressen mit Weichwürstchen aufziah'n — dös war's richtige für einen Ehemann!“

„Oh mei, Refe! I geh' ja gar net hi, zu der sellenen, aber sei nur grad stad! — Oh mei, oh mei, jekt druck'a scho wieder d'rauf auf's Hirn, dö Rollmöps, dö Mistviecher, dö traurigen. Naa, naa, Vide, dös kann net guat ausgeh'n, werd halt mei' Zeltament macha müassen. No ja, Refe! übernimmt halt dö zwoa Häuser, aber's Klostett auf Nummer vierauertzge werd net repariert, vachsteht, das ist Sache des Mieters! Soll bei dem guaten Wetter ins Freie geh'n, dö Partei, dö windige, bals ihr net paßt. Dos wäte also mein letzter Wille! Ich erkläre das bei klarem Bewußtsein und in der Überzeugung, daß d' dö Bagagaj steigern tuast, jebalst kannst. Ich wünsch' eine einfache aber würdige Beisetzung mit weng Musi und G'fang dabei, und dö vierzwanz'g Vereine, wo denen ich Mitglied bin, sollen ihre Banner über meine Ruhestatt senken. Aus'm Anerk' loht an' höheren Staatsbeamten werd'n, und d' Marie soll einen Hausbesitzer heiraten. Ich glaube, es geht mit mir zu Ende!“

„Geh mach' koan Krampf, jekt werd'n drei Ehlöffl Riginus g'nomma, nacha is, Gott sei Dank, der Aschermittwoch aa wieder vorbei!“

A. Wisbeck

Münchener Aschermittwoch

*Sie ging zum Ball im Pierrot-Kostüm,
erspart vom Platzanweiserin-Gehalt.
Sie tanzte sich mit einem Herrn intem,
Sie gingen fort, es war schon Morgen bald.*

*Er rief ein Taxi, nannte dem Chauffeur
die Straße Soundso als Ziel der Fahrt.
Und unterwegs bestürmte er sie sehr
und war fast leidenschaftlich und doch zart.*

*Der Wagen hielt in einer feinen Gegend,
Sie stiegen aus und in den Fahrstuhl ein.
Der Herr war jetzt bloß Mann und sprach erregend
und rühmte ihr erlesen schönes Bein.*

*Es war ein Zimmer da mit weichen Sesseln,
Und eine Ampel glänzte wie Rubin.
Sie ließ vom Wirt und vom Milieu sich fesseln
und dann sich gern auf einen Diwan ziehn. —*

*Nun ist es Mittag, sie ist aufgewacht.
Der Herr putzt nebenan sich seine Zähne,
Nur ihr Kostüm erinnert an die Nacht,
das klügelig hängt von einer Sessellehne.*

Sebastian Premm

SCHNEEFALL



Die ganze Stadt liegt eingeschneit und leise.
Der Hupenton der Autos dann und wann
bemüht sich störrisch um Verkehrsbeweise
und attackiert den stummen, weißen Bann.

Fußgänger stapfen, Köpfe eingezogen.
Das Flocken-Rinnsal streift die kalten Nasen.
Die Schritte sinken in die weißen Wogen
des Meers aus Schnee, das steigt in allen Straßen.

Der Abend kommt. Noch immer schneit es dicht,
es hört nicht auf. Die Nacht wird lautlos wie
Raum hinter Polstern. Und ein greises Licht
geht um als das Gespenst der Anämie.

Es hüpf't durch Fenster, wo die Menschen schlafen
im Zimmer an der kalt gewordenen Wand.
Es geistert in den riesenhaft konkaven,
milchigen Himmel, dessen Sternputz schwand.

Auf Giebelzierat, auf Kaminen hocken
wie große Vögel, von weither verjagt,
Gebilde, die sich formen aus den Flocken
und ohne Fraß sich mästen, bis es tagt.

Dann läßt der Schneefall nach. Die Bataillone
der Arbeitslosen treten an zum Schießen.
Die Schaufeln klappern. Mit dem Stundenlohn
gibt's Kalorien für die magern Rippen.

Walther C. F. Lierke

(Text zu dem nebenstehenden Bild.)

Der General

„Donnerwetter, jetzt hab' ich doch schon fast wieder das Vor-
kriegs-Gewicht erreicht!“

(„Nebeispalter“)

Beobachtungen - Ermittlungen

erfolgreiche (in Hunderten von Prozessen) SPEZIAL-AUSKUNFTE

(über Vorleben, Ruf, Führung, Umgang, Einkünfte usw.) zuverlässig, bei mäßig Gebühren durch das (lang) bekannte Ermittlungs-Institut
Auskunft Prof. Berlin W 44, Tauentzienstraße 5

Fromms Act

Artikeln erh Sie ansatz bei Einsem! v 1,40 20M in Briefen, od a. Post schreckl. 99 205 Nachr. 20 Rote, extra. C. Hall, Köln, Zöllischerstr. 357.

DIE KUNSTZEITSCHRIFT

„Der Sportfischer“



soll von jedem waidgerechten Sportfischer gehalten werden. „Der Sportfischer“ erscheint 14-tägig und bringt Text- und Bildmaterial aus aller Welt, darunter auch große mehrfarbige Kunstdrucke

1/4-jährl. RM. 3.—, jährl. RM. 11.25. Man abonniert bei seinem Briefträger, beim Postamt oder direkt beim

**FISCHEREISPORT-VERLAG
DR. HANNS SCHINDLER,**

Fischerei-Buch- u. Kunsthandlung
München NW. 2, Karlsstraße Nr. 44
Tel. 596160

Im unterzeichneten Verlag erschien:

Heraus aus der Krise!

Eine wirtschaftspolitische Betrachtung

von H. Fromm

Preis M. 1.30

Auf Grund genauer volkswirtschaftlicher Kenntnisse, aber nicht theoretisierend, sondern mit dem auf das Wirkliche und Mögliche gerichteten Blick und Zugreifen des Praktikers behandelt der Autor dieses noch immer

aktuellste und wichtigste Thema.

Zu haben im Buchhandel oder gegen Einwendung von Mk. 1.40 auch beim Verlag

G. Hirth Verlag AG., München,
Herrstraße 10

Helson hilft

gegen Kopfschmerz, Zahnschmerz, Schwallpen, Erkältung, Hexenschuß, Rheuma, „Pannache“, Kopfschmerz, etc.
16 Biotuben zu 45 Pf., 90 Pf., u. 120 Biot. in allen Apotheken

EROT. FOTOS

In großer Auswahl. Gegen Einwendung von RM. 1.— in Briefmarken erhalten. Sie Proben unter postl. B.G. 713 Oppeln O/S

Fromms-Act-Artikel (6 Stck.) erh. Sie ansatzf. bei Einsem. v. 1.20 RM. i. Briefm. Nachr. 20 Pfg. extra. Gratisprospekt B. 3. Sonder-Versand, Frankfurt a. M., Am Tiergarten 40 IV.



Ein Führer durch die Werkstatt der Liebe!



Gefahren der Fitterwahn!

Ein Ratgeber für Verlobte und Eheleute von Dr. A. Müller. 81—85 tausend Mk. 1.50 gebunden Mk. 2.50. — Versand streng diskret. Ein populäres Aufklärungsbuch, leicht verständlich geschrieben, über den Liebes- und Geschlechtsverkehr. Ein zuverlässiger Berater bei geheimen Leiden und in allen diskreten Angelegenheiten! Hans Hedewig's Nachf., Leipzig 74, Posthestr. 16.



Die Theaterprobe

Heinrich Kley

Lafontaine: Ergötzliche Geschichten

mit 12 Wiedergaben nach
Kupfern von Ch. Eisen
in Halbleinen Mark 3.-

*

Von dem kleinen Prachtwerk
das längere Zeit auf dem Bücher-
markt fehlte, erschien soeben
das 5. und 6. Tausend.



Der Dürerbund schreibt:
Geistreiche ironische, dem Thema
Liebe und Ehe gewidmete
Noveletten

Das hübsche Buch ist mit 12 un-
gemein reizvollen Kupfern von
Ch. Eisen stilvoll ausgestattet.

Zu beziehen durch den Buch-
handel oder durch den unter-
zeichneten Verlag:

G. Hirth Verlag AG. München, Herrnstraße 10



„Wir werden die Sache schon schaukeln!“